

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



=
=
Predigt am 6.2.2011 um 10 Uhr
5. Sonntag nach Epiphania

„Wem ist Gott vergleichbar?“

Predigttext: Jesaja 40, 12-25

HP Christoph Störmer

Liebe Geschwister im Glauben, und dazu zähle ich auch die Zweifelnden!

Ja, diese Anrede scheint mir angemessen. Zweifelnde und Glaubende – zusammen bilden wir eine gute Gesellschaft, wie schon ein Blick ins letzte Kapitel des Matthäusevangeliums zeigt. Da kommt es zu einer nochmaligen Begegnung mit dem Auferstandenen. Die Jünger sammeln sich um Jesus und „etliche aber zweifelten“ – wie es ausdrücklich heißt. Und so ist es bis heute. Glaubende und Zweifelnde sind Geschwister, die darum ringen, was denn die Rede von Gott überhaupt soll und was sie austrägt – besonders heute, in einer säkularen Welt.

Gerade in unserer aufgeklärten, naturwissenschaftlich erklärten und durchleuchteten Welt erscheint es dringlicher denn je, zu klären, was denn jemand meint, wenn er von Gott redet. Da gibt es z.B. fundamentalistische und fanatische Prediger der verschiedenen Religionen, bei denen ich schnell das Gruseln bekomme, weil die behaupten, ganz genau zu wissen, was der Wille Gottes sei, weil doch geschrieben stehe, dass Oder: Da gibt es mancherorts ein leichtfertiges Gerede vom „lieben Gott“, das unmöglich standhalten kann den bösen und grausamen Erfahrungen, die das Leben oft mit sich bringt. Oder: Da gibt es allerlei esoterisches Gesäusel mit weich gespülten Gottesbildern, vor denen man ebenfalls den Kopf schütteln kann.

Ich weiß: Jetzt habe ich selber schon Noten und Etikettierungen verteilt – und genau das ist – jedenfalls als Abkanzlung von oben - unangemessen. Es gab und gibt sie zu allen Zeiten, diejenigen, die Klarschiff machen wollen und das Andere, Fremde, nicht dazu Gehörige ausreißen wollen. Im Gleichnis, unserem heutigen Evangeliumstext (Mt. 13), hat Jesus uns das eindrücklich in die Seele gemalt: Lasst es wachsen, beides, den Weizen und das Unkraut, bis zur Erntezeit, erst dann wird man die Spreu vom Weizen scheiden. Wer das jetzt schon tut, schadet dem Ganzen, weil er viel Gutes zerstört. Heute wissen wir darüber hinaus, dass auch die Etikette „Unkraut“ unsinnig ist, denn manches so genannte Unkraut ist als Heilkraut unentbehrlich und ein Segen.

Nun macht es einen großen Unterschied, ob man bei der Rede von Gott auf der Gewinner- oder Verliererseite steht. Das „Gott mit uns“ haben sich Großmäuler und Gewalthaber zu allen Zeiten auf das Koppelschloss oder die eigenen Fahnen geschrieben. Doch was ist mit Gott in den Niederlagen und Katastrophen unseres Lebens?

Das genau war die Situation der jüdischen Gemeinde im babylonischen Exil im 6. vorchristlichen Jahrhundert. An die Looser, an die, die von den Siegern auch wegen ihres Glaubens verspotteten Israeliten richtet sich der Text aus dem Deuterocesaja, dem Beginn des zweiten großen Abschnitts im Jesajabuch. Er ist unser Predigttext heute und kommt daher wie ein mächtiges Donnerwetter. Hören sie selber!

¹² Wer mißt die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und faßt den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? ¹³ Wer bestimmt den Geist des HERRN, und welcher Ratgeber unterweist ihn? ¹⁴ Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes?

¹⁵ Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. ¹⁶ Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer. ¹⁷ Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

¹⁸ Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? ¹⁹ Der Meister gießt ein Bild, und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. ²⁰ Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

²¹ Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? ²² Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; ²³ er gibt die Fürsten preis, daß sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: ²⁴ Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde, da läßt er einen Wind unter sie wehen, daß sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.

²⁵ Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.

Aus heutiger Sicht nimmt der Prophet den Mund sehr voll. Natürlich weiß ich, Jesaja, dass ich unter dem kosmischen Blickwinkel, den du einnimmst, ein Nichts bin, nicht einmal ein Staubkorn oder Tropfen im Meer der unendlichen Weiten des Weltenraums bin ich. Und natürlich weiß ich, wie recht du hast mit deiner Religionskritik am babylonischen Kult und dass es lächerlich ist, die Größe Gottes abzubilden in Goldschmuck oder allerlei anderen kostbaren Kunststücken.

Doch weiß ich, ob Gott die Wirbelstürme schickt, um Menschen zu vernichten?

Deine Gottesrede, lieber Jesaja, erinnert mich an das Buch Hiob. Da antwortet Gott gar nicht auf die Anklagen des Mannes, dem man alles genommen hat. Stattdessen demonstriert Gott dem armen Hiob gegenüber seine Allmacht, indem er die Berge erzittern lässt. Werden nicht solche Vorstellungen, dass Gott mit Blitzen um sich schmeißt und mit Erdbeben oder Vulkanausbrüchen seine Stärke zeigt und damit die Menschen straft, durch das zweite Gebot in ihre Schranken verwiesen: Du sollst dir kein Bildnis machen?

Gut an deinen Worten ist, lieber Jesaja, dass sie illusionslos und nüchtern sind – sie beschönigen nichts und beschreiben ungeschminkt unsere Winzigkeit und Ohnmacht als Menschen. All unsere Grandiosität - sie kann zerplatzen in einem Nu, wie eine Seifenblase. In Wahrheit sind wir Nichtse.

In Wahrheit? Nein! Denn es gibt da noch den Resonanzraum, den wir mit „Gott“ bezeichnen. Und wenn wir auf den bezogen sind, wenn wir uns auf den einlassen, uns dem verbinden, dann ändert sich alles, dann stehen wir auf aus dem Staub des Nichtsseins.

Doch wer ist Gott? Das ist die immergleiche alte Frage, mit der unser Predigttext endet:

²⁵ Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.

So endet unser Textabschnitt – das letzte Wort: der Heilige. Das ist wichtig. Niemand kann diesen Bezirk des unverfügbaren Gottesgeheimnis betreten oder in Besitz nehmen oder für sich beanspruchen.

Deshalb können wir uns ihm nur annähern, im Gespräch, nicht nur im Zitieren alter Worte. Obwohl sie wichtige Hinweise geben.

So sagst du, Jesaja, zum Beispiel, dass Gott „thront über dem Kreis der Erde“. Mit dem Bild kann ich wenig anfangen. Aber, lieber Jesaja, kennst du den 22. Psalm? Darin heißt es, dass Gott „auf den Lobgesängen“ Israels thront. Für mich macht das einen großen Unterschied. Wahrscheinlich ist Gott schon immer da, aber seiner gewahr werde ich erst im Staunen, im Ergriffensein, im Lobgesang.

Dann öffnet sich mein kleines Ich zu einer größeren Wahrheit, an der ich Anteil bekomme. „Meine Seele erhebt den HERRN“, heißt es im Lobgesang der Maria. Ein Mensch erwacht aus seiner Niedrigkeit, womöglich Erniedrigung, in dem Moment, wo Gott einfällt und gleichsam auf die Bühne und ins Spiel kommt.

Doch wie kommt Gott ins Spiel - an den Wassern von Babylon, an denen die Exilierten sitzen und trauern, oder dort, wo grausame Unglücke passieren, z.B. der Zugunfall in Hordorf letzte Woche? Im Umgang mit solchen Katastrophen, die ich ja auch aus meinem Leben kenne, hat mir Kurt Marti geholfen, der Schweizer Pfarrer und Dichter, der in der letzten Woche 90 Jahre alt geworden ist. Bekannt wurde er Ende der 60er Jahre mit seinem kleinen Büchlein „Leichenreden“. Eine lautet so:

dem herrn unserm gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass gustav e. lips
durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung
zweitens seiner frau ein zärtlicher mann
drittens zwei kindern ein lustiger vater
viertens den freunden ein guter freund
fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden?
was ist seine frau ohne ihn?
wer spielt mit den kindern?
wer ersetzt einen freund?
wer hat die neuen ideen?

Dem herrn unserm gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass einige von euch dachten
es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte
im namen des toten der auferstand:
wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips

Ja, wir kommen von Ostern her. Christen sind deshalb Protestleute gegen den Tod, gegen den Tod des Fatalismus und der Gleichgültigkeit und gegen den Tod der stummen Schicksalsergebenheit. Ja, der Schrei des Protestes und der Unabgefundenheit richtet sich auch gegen Gott selber: Warum? Oder: Warum hast du mich verlassen? Oder: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So heißt es im 22. Psalm und so rief Jesus am Kreuz.

Der Schrei, der Ruf nach Gott, scheint wie eine Öffnung, eine Eröffnung zu sein, wodurch etwas in Bewegung kommen kann. Das „O Gott“ ist uns wohl in die Seele gebrannt – es könnte ein kleiner Gotteserweis sein, zumindest ein Hinweis darauf, wohin sich unser Ich wendet, wohin es spontan verwiesen wird, wenn es erschüttert und von einer Erfahrung tief angefasst ist.

Wenn wir – ob im Entsetzen oder im Entzücken – uns ein „O Gott! Über die Lippen kommt, dann sind wir schon auf dem Weg der Heilung, dann kommt uns Gott schon entgegen.

Ich komme noch einmal auf die Frage aus Jesaja zurück:

Wem sollen wir Gott vergleichen?

Nach allem, was wir aus den Schriften wissen oder erahnen können und was sich mit mancher meiner Lebenserfahrungen deckt, würde ich sagen: Gott ist ein Geschehen, er „passiert“ im doppelten Sinn des Wortes. Werden wir seiner gewahr? „Lieber als einsam und Herr fließt Gott über in Menschen hinein.“ - sagt Kurt Marti. Man kann es auch mit Jesaja sagen. Am Ende des 40. Kapitels stehen die wunderbaren Worte:

„Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, so dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

Man kann auch übersetzen (mit Martin Buber): tauschen Kraft ein. Gottvertrauen wirkt wie ein Kräfteaustausch, da kommt etwas in Bewegung, in uns, aber auch in Gott.

Gott ist eine gesellige Gottheit. Die christliche Trinitätslehre ist ein Ausdruck davon. Das letzte Wort soll unser 90jähriger haben, in dessen Gebet sich Gott wandelt, uns anverwandelt. Kurt Marti betet:

Ehe wir dich suchten,
warst du da.
Bevor wir dich „Vater“ riefen,
hast du uns als Mutter umsorgt.
Beugten wir die Knie vor dir, dem Herrn,
kamst du uns als Bruder entgegen.
Beschworen wir deine Brüderlichkeit,
erging die Antwort schwesterlich.
Immer bist du es,
der vorher war;
allwärts bist du es,
der begegnet.

Amen.